

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 89 (2014)
Heft: 4

Artikel: 1914-1918 : der Grosse Krieg
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1914–1918: Der Grosse Krieg

Vor 100 Jahren, im Sommer 1914, brach der Erste Weltkrieg aus: der Grosse Krieg, das grosse Sterben, die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Mit einem wahrhaft grandiosen Programm warteten am 28. Februar und am 1. März 2014 in der ETH Zürich die Militärakademie (MILAK) und die Schweizer Vereinigung für Militärgeschichte und Militärwissenschaften (SVMM) auf: In dichter Fülle und meist hoher Qualität erläuterten 1 Rednerin und 18 Redner die militärischen und gesellschaftlichen Gefechtsfelder jener Zeit.

Magistral gestaltet wurde die Tagung von *Rudolf Jaun* (Uni Zürich und SVMM) und *Michael M. Olsansky* (MILAK und SVMM). Gastgeber waren Brigadier *Daniel Mocand*, Direktor MILAK, und Divisionär *Dominique Juillard*, Präsident SVMM.

Marschtritt der Infanterie

Fünf höchst valable Vorträge schilderten den Weltkrieg aus Sicht der Mittelmächte.

Gerhard Gross vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam legte zum operativen Denken die deutschen Erfahrungen und Konzepte dar: «Legt man einen strengen Massstab an die vom Generalstab mit dem operativen Denken verbundenen Ansprüche an, muss man ihm dessen Scheitern attestieren.»

Darüber könnten auch Triumphe wie die Schlacht von Tannenberg oder der Rumänienfeldzug 1916 nicht hinwegtäuschen.

Im operativen Schwerpunkt, im Westen, sei im deutschen Angriff 1914 die geplante Vernichtungsschlacht mit finalem Charakter misslungen. Der Stellungskrieg rückte dann den Durchbruch ins Zentrum des taktisch-operativen Denkens. Eine Lösung des Durchbruchproblems bot das während des Krieges entwickelte deutsche Angriffsverfahren nicht.

Dem deutschen Heer habe es an Beweglichkeit – sprich: hochgradig mobilen Verbänden – gemangelt. Folgerichtig hätten der Marschtritt der Infanterie und die Be-



Archivbild

Solche Fotos prägten das Gedächtnis der Kriegsparteien. Gerd Krumeich (Düsseldorf) schilderte den Grossen Krieg in der Erinnerung Deutschlands und Frankreichs.

weglichkeit der Artillerie die Geschwindigkeit des Angriffs bestimmt. Zudem hätten mangelhafte logistische Planungen eine weitere Schwäche des operativen Denkens offenbart.

Obwohl die Oberste Heeresleitung in der Entwicklung neuer taktischer Verfahren eine grosse Innovationsfähigkeit an den Tag gelegt habe, sei ihr die Lösung des Grundproblems der mangelnden Beweglichkeit nicht gelungen: Beispielhaft steht hierfür die Michaelsoffensive von 1918.

Michael Epkenhans vom Potsdamer Zentrum für Militärgeschichte beantwortete die Frage: «Die deutsche Armee – an der Heimatfront besiegt?» Der Dolchstoss sei eines der infamsten Mittel zur Destabilisierung der Weimarer Republik durch ihre Gegner gewesen.

Sie habe suggeriert, der Krieg sei verloren gegangen, weil die Heimat der kämpfenden Truppe in den Rücken gefallen sei. Epkenhans legte dar, wie die Stimmung in der Truppe und in der Heimat sich ent-

Olsansky zu den Schweizer Abkommandierungen

Michael M. Olsansky doziert Militärgeschichte an der MILAK. In einem packenden Referat schilderte er die Abkommandierungen von Schweizer Offizieren an die Front.

Die Armeeführung machte sich über die Entsendung von Offiziersmissionen an etliche Weltkriegsfronten ein vorder-

gründig ziemlich genaues Bild von der neuesten Kampf- und Kriegsführung.

Aber es sei bis anhin nicht nachhaltig geklärt, wie sich dieser «fachmilitärische Blick nach aussen» auf die Schweizer Kampfkonzepete niederschlug. Profund gab Olsansky erste Antworten auf offene Fragen zum Schweizer Militärdiskurs.

Ideologisch gefärbt

Zeitgeist-Einschlag hatten zwei Schweizer Vorträge. Wortreich schilderte *Roman Rossfeld* (Nationalfonds) die Ausföhren der Schweizer Industrie.

Beatrice Egli, Titularprofessorin an der Uni Zürich, kratzte wenig überzeugend am Geschichtsbild der wehrhaften, neutralen Schweiz («Grenzbesetzung»).

wickelten und welches der Einfluss war. *Markus Pöhlmann*, Potsdam, nahm sich der Lehren *nach* dem Krieg an: «Für die Reichswehr war der Umstand kennzeichnend, dass die Deutschen den Krieg verloren hatten. Der Friedensvertrag von 1919 begrenzte Truppenstärken und Waffenarsenale; und er beschnitt ernsthaft die intellektuellen Möglichkeiten der Streitkräfte.»

Aus dieser doppelten Belastung sei eine ungeheure Energie im militärischen Lernen erwachsen: Der rasche Aufbau der Wehrmacht ab 1935 und ihre militärischen Erfolge bis 1941 seien zum grossen Teil ein Ergebnis dieses Lernprozesses gewesen.

Gravierende Verluste

Günther Kronenbitter von der Universität Augsburg beleuchtete die k.u.k. Armee: «Die Habsburger Monarchie stand ab Herbst 1914 der Herausforderung gegenüber, sich trotz gravierenden Rückschlägen und gewaltiger Verluste an Material, an Mannschaften und an Offizieren in einem Mehrfrontenkrieg zu behaupten, auf den sie unzureichend vorbereitet war.»

Die strategische Lage Österreich-Ungarns sei prekär gewesen und habe wenig Spielraum gelassen, Fehler wettzumachen.

Martin Schmitz, ebenfalls Augsburg, zog die zeitgeschichtliche Linie weiter: «Vaterland zerstört, Armee zerrissen: Der Zusammenbruch in der Erinnerung österreichisch-ungarischer Offiziere.»

Habsburgs Untergang

Der Untergang Österreich-Ungarns prägte die Erinnerung. Mit der Habsburger Dynastie waren die Offiziere eng verbunden gewesen; und die Donaumonarchie, deren Kammer die Armee gebildet hatte, verschwand von der Landkarte.

Die als traumatisch empfundenen Umstände, unter denen sich der Untergang vollzog, wogen schwer: «Hier sind die Auflösung der Streitkräfte, der Weg der Truppenführer in die Heimat, der dortige Empfang und das Erodieren des Korpsgeistes zu nennen.»



Bild: ZEM

Br Moccand, Direktor MILAK, Gastgeber.

Bestens verteilt und ebenso kompetent berichteten fünf Redner von den Alliierten.

Dimitry Queloz (Neuchâtel) untersuchte die Doktrin und Praktiken der französischen Armee. 1914 trat der Generalstab mit der *offensive à l'outrance* an, dem Angriff bis zum Äussersten.

Dann zwangen schon die frühen Gefechte von Lothringen im August 1914 die Führung zur Anpassung der Doktrin. Allein schon das Maschinengewehr, die Minenwerfer, die Artillerie, die Panzer und Flugzeuge führten bis zum Waffenstillstand vom November 1918 zu ständiger Erneuerung.

Vorrangig suchte der Generalstab die furchtbaren Verluste einzugrenzen: Die Fronten erstarrten im Grabenkampf.

Rasch reagierte Frankreich auf deutsche Neuerungen: Jede technische, taktische oder operative Innovation wurde mit einer eigenen Massnahme beantwortet.

Abnutzung oder Bewegung?

Nicolas Offenstadt (Sorbonne) schilderte plastisch die Leiden der Kombattanten. «Wie hielten sie das nur aus» – das grosse Sterben, das Leben in den Gräben?

Auf die abschliessende Antwort auf diese Schlüsselfrage warten die Gelehrten. Offenstadt suchte den Weg anhand zeitgenössischer Zeugnisse, anhand von Augenzeugenberichten und Romanen – und kam den Antworten nahe. Der Patriotismus

spielte eine nicht zu unterschätzende Rolle. Mit einem magistralen Vortrag wartete der Stratege *Adrian Wettstein* (MILAK) auf. Er analysierte den Einfluss des Ersten Weltkrieges auf die französische Doktrin und Militärkultur der 1920er-Jahre.

Einerseits sei Frankreich als Sieger hervorgegangen. «Andererseits waren die enormen Verluste aufgrund der *offensive à l'outrance*, des Zusammenbruchs der Truppenzahl und der Meutereien 1917 tief im französischen Offizierskorps verankert.»

Die Artillerie- und Infanterieoffiziere machten die Masse des Offizierskorps aus. Sie neigten dazu, auch den nächsten Krieg als einen langen Abnutzungskrieg mit relativ statischen Fronten zu sehen. Dagegen tendierten Kavallerie- und Fliegeroffiziere dazu, ein neues Kriegsbild zu formen – «das eines mechanisierten Bewegungskrieges oder eines durch die strategischen Luftwaffe entschiedenen Krieges».

In der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre erstarrte Frankreich in einer defensiven Haltung, die das Schwergewicht auf die Infanterie, die Artillerie und Festungen legte – mit den bekannten Folgen 1940.

Das britische Fundament

Ian Beckett (Kent) legte den Wandel in der Rekrutierung, Organisation und Kampfmotivation der Briten dar.

1914 bestanden die britischen Streitkräften aus einer *constabulary* von 247 000 Mann. 1918 waren es 5 700 000 Mann, die Dienst leisteten oder geleistet hatten. 1916 war die Wehrpflicht – erstmals seit 1831 – wieder eingeführt worden. Vor dem Krieg stand das Militär hoch im Kurs. Im Krieg musste die Führung mit Soldaten zurechtkommen, die anfänglich «auf gut Glück» (*haphazardly*) rekrutiert worden waren.

Doch gelang es, eine erfolgreiche Streitmacht zu formen, die auf dem Fundament der britischen Gesellschaft ruhte.

Einen Sonderaspekt leuchtete *Sönke Neitzel* (London) aus: Die Kriegserfahrungen der *British Military Intelligence*, der Spione seiner Majestät. fo. 

Neutrale Niederlande

Präzis analysierte *Wim Klinkert* von der *Dutch Royal Military Academy* das Schicksal der Niederlande.

Im Ersten Weltkrieg schützte die Neutralität das Land. Der Generalstab zog die Konsequenz, dies wiederhole sich. Doch 1940 achtete Deutschland die niederländische Neutralität nicht mehr.

Gehaltvolle Vorträge allgemeiner Art zu 1914–1918

Stig Förster (Universität Bern) zeigte den Ersten Weltkrieg aus globaler Perspektive: Es wurde auch in Ostasien, in Nahost, in Afrika und zur See gekämpft.

Sascha Zala (Genf) bearbeitete die Geschichte als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln: Er paraphrasierte so Clausewitzens berühmtes Diktum, wo-

nach der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist.

Georges-Henri Soutou (Sorbonne) behandelte den Grabenkrieg, die deutsche Penetrationstaktik und die alliierten Tanks.

Roger Chickering (Georgetown) ging der Frage nach: Wann wurde der Krieg total? Seine Antwort: Gegen Ende 1917.